

Gerhard Vogl

**WORT-
GEFECHTE**

Sprachliche
Gemeinheiten

aus Politik,
Kunst,
Wirtschaft &
Sport



www.kremayr-scheriau.at

ISBN 978-3-218-00883-9

Copyright © 2013 by Verlag Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Schutzumschlaggestaltung: Kurt Hamtil, Wien

unter Verwendung einer Illustration von istockphoto.com/duncan 1890

Typografische Gestaltung, Satz: Kurt Hamtil, Wien

Druck und Bindung: CPI Moravia Books, Pohořelice

Nein, nein, wir wollen nur sehr frei Goethe zitieren, wonach „*Am Gelde hängt, zum Gelde drängt*“ – doch alles in unserer Zeit, vor allem Ex-Politiker, wenn man etwa an Alfred Gusenbauer denkt, der sich wohl Gerhard Schröder zum Vorbild genommen hat, wonach auch Sozialdemokraten vor ihrem Eintritt in die Politikerkaste kein ewiges Armutsgelübde abgelegt haben. Da außerhalb der Politik weit mehr zu verdienen ist für den „Generaldirektor“ von Deutschland oder Österreich, greifen sie nach dem Rücktritt ins Volle: „*Für manche Politiker beginnt das große Geldverdienen erst, wenn die Karriere endet*“, schrieb „news“ am 18.11.2012. Alfred Gusenbauer etwa soll für ein Kamingsgespräch auf Schloss Ebenthal 18.362,88 Euro von der Hypo Alpe Adria erhalten haben, schrieb „news“ am 7.9.2012. Im internationalen Vergleich ist das aber immer noch wenig.

„*Viele Sozialdemokraten kennen mit der Zeit den Kapitalismus besser als viele Bürgerliche – weil sie sich eben die ganze Zeit damit beschäftigt haben*“, schreibt Oliver Pink in der „Presse“ vom 13.1.2013 unter dem Titel: „*Der Sozialist als der bessere Kapitalist – warum ausgerechnet Sozialdemokraten wie Gusenbauer, Androsch, Klima und Ederer so oft in der Welt der freien Marktwirtschaft erfolgreich sind.*“

Schon 1982 verschaffte das Thema Geld dem damaligen Juso-Chef Josef Cap eine übergroße Aufmerksamkeit, als er vor den Delegierten des SPÖ-Parteitag den burgenländischen Landesfürsten Theodor Kery fragte: „*Stimmt es, dass du mehr verdienst als der Kanzler?*“ Die Antwort wurde ihm von den Delegierten gegeben: Sie wählten ihn aus dem Parteivorstand heraus und setzten ihn auf den unwählbaren Platz 46 der Wiener Liste. Cap „revanchierte“ sich beim Parteiestablishment: Der vom heutigen ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz orchestrierte (so die „Wiener Zeitung“) Vorzugsstimmenwahlkampf brachte 62.457 Stim-

men, die ihm einen glatten Einzug ins Hohe Haus und einen Ruf als Parteirebell einbrachten, der lange anhielt, wiewohl er bald danach zum Establishment gehörte.

Umstritten ist bis heute der Lebensstil mancher Spitzen der Sozialdemokratie. Das reicht von Schröders teuren kubanischen Zigarren bis zu Gusenbauers Neigung für extrateure Rotweine. Verleger Jörgen Manstein überschrieb seine Kritik im „Standard“ vom 23.4.2008: *„Genosse Parvenü oder Höhenflüge eines Volkskanzlers.“* – *„Wer bereitet den Nährboden dafür, dass der Regierungschef der Republik Österreich in den Augen vieler bestenfalls zum Neureichendarsteller taugt? Die Antwort ist ebenso einfach wie erschreckend: er selber.“* Christian Rainer im „profil“ konterte: *„Einmal Arbeiterkind, immer Arbeiterkind? Was einem gebürtigen Proletarier verboten ist“*. Und verteidigte Gusenbauers Vorliebe für Kulinarik.

Finanzminister Ferdinand Lacina, ehemaliger Bankdirektor, aber als Ex-Finanzminister der SPÖ ideologisch klar positioniert, nahm Anleihen bei Bert Brechts *„Erst kommt das Fressen, dann die Moral“*. Er fand: *„Erst kommt das Geld, dann die Ideologie.“*

Anders hört es sich schon an, wenn man die der SPÖ wohl sehr nahestehende GPA, die Gewerkschaft der Privatangestellten, hört, die in der Spardebatte 2013 verkündet: *„Geld ist genug da!“* Dem kontert der wirtschaftsliberale Christian Ortner in der „Presse“ vom 5.4.2013: *„Geld ist das, was man anderen Leuten wegnimmt, wenn man es braucht.“*

In diesem Punkt unterscheiden sich Sozialdemokraten und der ÖAAB kaum. Christoph Kotanko merkte am 8.4.2013 im „Format“ an: *„Beim ÖAAB ist der einzige Unterschied zur SPÖ, dass seine Leute manchmal in die Kirche gehen.“* Und spielte damit auch auf den umstrittenen „Sager“ der damals neuen ÖAAB-Chefin Johanna Mikl-Leitner an: *„Her mit dem Zaster, her mit der Marie!“* Nach heftiger Kritik erklärte sie dem „Kurier“, dass sie es inzwischen anders formulieren würde: *„Spekulanten müssen zur Kassa gebeten werden.“*

Das Geld spielte in allen Zeiten und in allen Bevölkerungsgruppen eine große Rolle. Daher zum Schluss des Kapitels noch ein paar der besten Bonmots aus vergangener Zeit: *„Deine Sorgen und dem Rothschild sei' Geld möcht' i haben.“* Geflügeltes Wort, das auch im heutigen Sprachsatz zu finden ist, obwohl die Spuren des einst reichsten jüdischen Bankhauses der Monarchie kaum mehr zu finden sind.

„Wer Geld hat, kommt nach Österreich, wer keines hat, ist schon hier geboren.“ Könnte von Nestroy sein, ist aber von Karl Farkas und damit nicht weit gefehlt.

„Die Phönizier haben das Geld erfunden – aber warum so wenig?“ Vom ersten Spötter der Nation: Johann Nepomuk Nestroy. Dazu Karl Farkas: *„Wenn ich Geld sage, meine ich jene Materie, die auf dem Weg zum Finanzamt flüchtig unsere Finger streift.“*

Und von einer der Größten ihrer Zunft, von Paula Wessely: *„Ein Schauspieler braucht nur einen Koffer und ein Sparbuch, damit er sich die Rollen aussuchen kann.“*

— Verharmlosungstaktiken —

Es gibt Wortschöpfungen, die längst in unseren allgemeinen Sprachschatz als gängige Vokabel eingegangen sind und nach wie vor (negative) Auswirkungen haben, wiewohl dies jeder auf den ersten Blick verneinen würde.

Kettenfahrzeuge

Als die Voest und Steyr noch Waffen, Geschütze und Panzer produzierten, um die „Freisetzungen“ und das „Minuswachstum“ zu bekämpfen, waren die Jusos, allen voran der heutige SPÖ-Klubobmann Josef Cap und sein Nachfolger, der zwischenzeitliche Bundeskanzler Alfred Gusenbauer, sehr dagegen. Sie protestierten lauthals. Worauf Kreisky wieder einmal eine Meisterleistung der Sprachverwirrung lieferte. Als ein ZDF-Journalist den Kanzler nach dem wöchentlichen Ministerrat anklagend fragte, ob es die Sozialisten mit ihrem Gewissen vereinen könnten, Panzer an das faschistische Regime des General Pinochet nach Chile zu liefern, meinte Kreisky brummelnd: „Wir sagen dazu Kettenfahrzeuge.“ Dem deutschen Kollegen verschlug es die Sprache. Das war eben das, was man in Wien immer „Chuzpe“ genannt hat.

Hannes Androsch, durch Kreisky jahrelang sprachlich „geformt“, damals allerdings bereits in Ungnade gefallen und auf den Posten des CA-Generaldirektors abgeschoben, hatte bei einer Bilanzpressekonferenz das Problem, die schlechten Verkaufszahlen bei der CA-Tochter Steyr erläutern zu müssen, die damals auch in der Waffenproduktion des Steyr-Kürassier-Panzers engagiert war. Androsch umschiffte die heikle Situation mit dem Satz: „Probleme haben wir bei der Kette.“

Und die Journalisten überließen es dem Leser und Seher, ob damit die

Panzer- oder die Schneekettenproduktion gemeint war. Aber das politisch negativ besetzte Wort „Panzer“ war weg, und das war ja die Absicht.